Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 286 (2013)

Rubrik: Das Bernbiet ehemals und heute : wer kennt Zollikofen wirklich?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer kennt Zollikofen wirklich?

DAS BERNBIET EHEMALS UND HEUTE

Soll ich wohl dieses Porträt von Zollikofen mit der Schlagzeile beginnen, die ein Journalist neulich in einem vierstündigen Interview über mich als Dorfchronisten in seiner Zeitung zur Überschrift gewählt hat? «Ich fand Zollikofen absolut scheusslich!» Liebe Leserin, lieber Leser, es mag sein, dass ihr beim Befahren der Bernstrasse einen ähnlichen Eindruck habt. Aber ich muss relativieren. Diese Aussage machte ich mit Blick auf das Jahr 1947, als ich jeweils übers Wochenende von Bern ins Seeland fuhr und am Sonntagabend spät mit dem Velo nach Bern zurückkehrte, wo ich als Gymeler im Burgerlichen Waisenhaus wohnte. Nie hätte ich mir damals träumen lassen, später je in diesem Dorf beruflich tätig zu sein – sozusagen lebenslang, aber glücklich und zufrieden zusammen mit meiner Familie. Zollikofen ist ein spannender Ort mit einer vielfältigen, interessanten Geschichte.

Flugaufnahme des Autors aus einem Linienflugzeug der Swissair 1985. Bloss fünf Quadratkilometer Fläche umfasst die weiss gestrichelte Gemeindegrenze mit ihrem höchsten Punkt von 594 m (*) ganz rechts im Meielenwald und dem tiefsten Punkt (*) von 480 m an der Aare.

Aus der Vorzeit

Kaum zu glauben, aber wahr! Vor über 15 000 Jahren lag das Siedlungsgebiet unseres Dorfes unter einem Eispanzer mit einer Mächtigkeit von über 300 Metern – es war die letzte Eiszeit, die das ganze Mittelland bedeckte. Im Raum Zollikofen vereinigten sich der gewaltige Eisstrom des Rhonegletschers aus dem Wallis und der Aaregletscher aus dem Berner Oberland. – Woher wir das wissen? – Die bis zu mehreren Tonnen schweren Felsbrocken, die bei Aushubarbeiten in Zollikofen zum Vorschein kamen, sind die stummen Zeugen, die es den Geologen möglich machen, die Herkunft dieser Findlinge – Steine, die auf dem Gletscherrücken hierher transportiert wurden – zu bestimmen. Bald nach dem Abschmelzen der Gletscher vor etwa 10 000 Jahren am Ende der Eiszeit eroberte ganz allmählich die Pflanzenwelt die Schotterebenen und die Moränen, die die Gletscher als weitere Zeugen zurückgelassen hatten. Mit der Vegetation entstand für die Tierwelt ein neuer Lebensraum. Weite Wälder dehnten sich aus und wurden zum Jagdgebiet der Steinzeitmenschen.

Erste Spuren der Besiedlung

Der älteste archäologische Fund auf unserem Gemeindegebiet führt uns zurück in die Übergangszeit von der Mittel- zur Spätbronzezeit, also um fast 3300 Jahre, ins 13. Jh. v.Chr. Der Fund wurde um 1830 bei Drainagearbeiten im Moorgrund des Moosackers nördlich der Rütti in der Tiefe von sechs Fuss gemacht. Es handelte sich um zwei bronzene Rapiere, «Riesennadeln» mit spitz zulaufender Klinge und gerilltem Knauf, die beinahe ein Pfund wiegen und an die 85 cm lang sind. Waren es Opferniederlegungen oder Grabbeilagen? Wir wissen es nicht. Sie befinden sich heute im Historischen Museum in Bern.

Grabfund aus dem 3.Jh.v.Chr.: Armringe aus Glas

Weitere Funde wurden 1905 bei Fundamentgrabungen für die Kaffeerösterei an der Bernstrasse gemacht. Arbeiter stiessen 80 cm unter der Erdoberfläche auf Skelette mit sehr schönen Grabbeilagen aus dem 3. Jh. v.Chr.

Die Kelten- und Römerzeit

Etwa hundert Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung baute ein Keltenstamm der Helvetier auf der gut geschützten Aareflussschlaufe, der Engehalbinsel, ein Oppidum (Festungsanlage) mit Siedlung. Ums Jahr 15 v.Chr. erfolgte der Einmarsch der Römer, die hier ein Strassendorf, ein Vicus, mit Wohn- und Geschäftshäusern, Gewerbebetrieben und einem Bad einrichteten. Aus dieser Zeit gab es auf unserer Seite der Aare nur spärliche Funde. In der Schlossmatte, wo früher die Bezeichnung «am Römerweg» gebräuchlich war, stiess man 1810 auf einen Abschnitt eines gepflästerten Weges, der von Bremgarten Richtung Steinibach zur Römerbrücke angelegt war. Gleichzeitig fand man viele sehr gut gearbeitete Hufeisen von kleinen Pferden oder Maultieren. Die mittelalterliche, später in ein Barockschloss verwandelte Burg Reichenbach wurde möglicherweise auf dem Fundament eines römischen Flusskastells gebaut. Ob auf dem Gemeindegebiet römische Gutshöfe angelegt waren, etwa auf dem Büelikofen oder beim Tannengut, wissen wir nicht.

Unmittelbar nördlich der Einmündung des Steinibaches in die Aare wurden im Frühjahr 1966 bei Fundierungsarbeiten für den Zuleitungskanal zur ARA Worblaufen in der Nähe dieses gallo-römischen Aareüberganges rö-

Unten am Steinibachwäldchen, bei der Einmündung des Steinibachs in die Aare, befand sich eine Brücke, welche die römische Siedlung auf der Engehalbinsel mit dem rechten Aareufer verband.
Noch im 18.Jh. war am linken Aareufer ein Brückenkopf festzustellen, und um 1770 wurden eichene, am untern Ende angebrannte Brückenpfähle aus der Aare gezogen, die quer durch den Fluss bis zum gegenüberliegenden Brückenkopf eingeschlagen waren. Im Engewald ist der Zufahrtsweg vom Hochplateau herunter heute noch erkennbar. Die Brückenköpfe sind verschwunden. Skizze des Autors

mische Keramikscherben und ein gut erhaltener Tontrinkbecher, 7,5 cm hoch und mit einem Mündungsdurchmesser von 9 cm, gefunden.

An gleicher Stelle waren im vorletzten Jahrhundert Graburnen mit römischen Münzen aufgefunden worden, z.B. ein As des Kaisers Trajan aus der Zeit um 100 n. Chr.

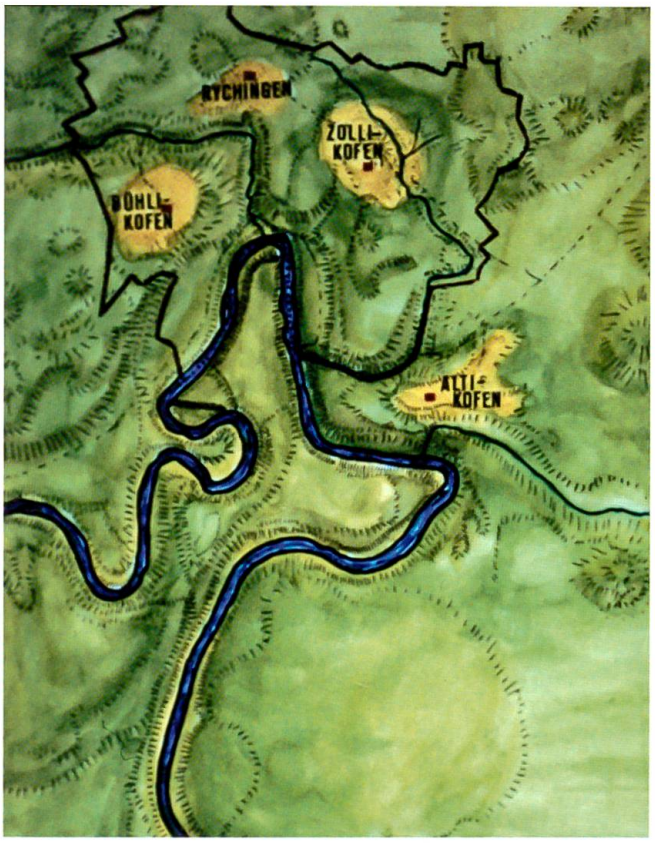
Unten am Steinibachwäldchen, bei der Einmündung des Steinibaches in die Aare, befand sich eine Brücke, welche die römische Siedlung mit dem rechten Aareufer verband. Noch im 18. Jh. war am linken Aareufer ein Brückenkopf festzustellen, und um 1770 wurden eichene, am untern Ende angebrannte Brückenpfähle aus der Aare gezogen, die quer durch den Fluss bis zum gegenüberliegenden Brückenkopf eingeschlagen waren. Im Engewald ist der Zufahrtsweg vom Hochplateau herunter heute noch erkennbar. Die Brückenköpfe sind verschwunden.

Die Alemannen

Im 7. Jh. erfolgte die friedliche Infiltration (Einwanderung) eines in Süddeutschland beheimateten Alemannenstammes ins schweizerische Mittelland und damit in unseren Siedlungsraum. Die Bauten der Kelten und Römer auf der Engehalbinsel waren längst zerfallen und von der Natur zurückerobert worden. Die Alemannen rodeten an günstiger Lage auf dem Plateau nördlich der Aareschlaufe den Wald und legten ihre Felder rings um ihre Höfe an. Da schriftliche Dokumente aus jener Zeit fehlen, müssen wir uns auf die Leitnamen der ersten alemannischen Siedlerwelle abstützen. Die Endungen *-ingen, -ikofen, -ighofen* bei den Ortsnamen deuten auf damalige Hofgründungen durch diese Alemannen hin. Eine Deutung des Namens Zollikofen besagt, dass sich hier der Alemanne Zollo mit seiner Sippe niederliess; vielleicht hiess er auch Chollo, denn alte Schreibweisen in Urkunden waren: Cholinkove, Cholinkova oder gar Hollincoven. Zollikofen wird gedeutet als «Höfe der Ingen (Nachkommen) des Zollo». Eines können wir mit Bestimmtheit sagen: Unsere Mundart, das Berndeutsche, ist ein alemannischer Dialekt.

Der Landstuhl – das Landgericht Zollikofen

Es steht nicht mit Sicherheit fest, ob am höchsten Punkt der Schützenstrasse, der alten Dorfstrasse von Zollikofen vor dem Bau der Bernstrasse, in grauer Vorzeit schon eine alte Kultstätte bestand; ob unter einer «heiligen Eiche» keltische Druiden lehrten und richteten. Gesichert ist dank den Funden aus dem dritten vorchristlichen Jahrhundert einzig, dass hier



In unserem Raum finden wir die vier folgenden Örtlichkeiten: Büelikofen, Rychingen (Landgarben), Zollikofen und Altikofen (Worblaufen)

Kelten siedelten. Nach der Völkerwanderung, als die Germanenstämme der Alemannen und Burgunder in der Gegend der Aare Nachbarn wurden, war auf dem Landstuhl Zollikofen eine Ding- oder Thingstätte, also ein Versammlungs- und Gerichtsplatz. Hier liess sich, wie vorher erwähnt, die Sippe des Zollo nieder. Urkundlich belegt ist, dass an dieser Stätte unter der Linde das Hohe Gericht tagte, als die Grafen von Kyburg-Habsburg Herren über die Grafschaft Klein-Burgund wurden, das Gebiet zwischen Emme, Bucheggberg und dem rechten Ufer der Aare. Gerichtet wurde über Mord, Totschlag und Mordbrand; Notzucht, Diebstahl und andere «Meinthäten, Frevel oder Bosheiten, die den Leib rührten». Der Galgen, die Hinrichtungsstätte, lag ganz in der Nähe, hinter der alten Post zwischen Bernstrasse und Schützenstrasse.

Im Jahre 1406 bot sich dem Stadtstaat Bern die günstige Gelegenheit, seine Macht und den Einflussbereich auf Klein-Burgund auszuweiten. Die Berner kauften den in Geldnöten steckenden Grafen das Landgrafenamt mit den Rechten des Hohen Gerichtes der Landgerichte Zollikofen und Konolfingen ab. Dazu kamen auf der linken Seite der Aare die beiden Landgerichte Seftigen und Sternenberg. Die vier Inneren Vogteien, wie sie genannt wurden, im Umkreis von fünf bis sechs Stunden um die Stadt Bern herum, bildeten den Kern des später so viel grösser gewordenen Kantons Bern.

15. Jahrhundert: Landstuhl mit dem Landgericht Zollikofen nach der Vorlage der «Berner Chronik» des Diebold Schilling von 1483 (Gouache des Autors)

Das Wappen von Zollikofen

Entgegen seiner späteren Gewohnheit liess Bern die neu erworbenen Gebiete nicht durch Landvögte verwalten, sondern unterstellte sie den vier Stadtvennern, die ursprünglich die Steuereinzieher, Waffeninspektoren und Bannerträger der Stadt waren. Im Rate nahmen sie nach dem Schultheissen die erste Stelle ein. Dem Landgericht Zollikofen standen die Venner der Gerberzünfte zu Obergerwern und Mittellöwen vor. Deren Wappenlöwen mit ihren Gerbermessern wurden neben dem Landge-

richtswappen mit den neun Buchsblättern für das Gemeindewappen übernommen.

Die Bedeutung des Landstuhls Zollikofen wird auf der ersten detaillierten Karte des Standes Bern aus dem Jahre 1578 besonders augenfällig dargestellt. Obschon der kleine Weiler Zollikofen damals bloss aus sieben Lehenhöfen bestand, ist der Name ZOLLICKHOFEN an der Stelle, wo der Landstuhl liegt, in Grossbuchstaben markant gedruckt. Der Landstuhl selber, mit Linde und Umzäunung, ist deshalb etwas weiter nördlich, nahe beim Johanniterkloster Buchsi (Münchenbuchsee), eingezeichnet worden.

Die Karte ist entgegen heutigen Gepflogenheiten südorientiert und zeigt erstaunlich viele Einzelheiten: die Stadt Bern in der Aareschlaufe, mit dem Münster und den Türmen vom Zytglogge bis hin zum Christoffelturm und der Stadtmauer gegen die ungeschützte Westseite hin.

Die Herrschaft Reichenbach

Erst aus dem 14. Jh. liegen uns ausführlichere, urkundlich festgehaltene Einzelheiten über die Entwicklungsgeschichte unseres heutigen Gemeindegebietes vor, mit der Begründung der Twingherrschaft Reichenbach durch Rudolf

Oben: Dramatische Darstellung der Ermordung Rudolfs von Erlach auf seiner Burg Reichenbach in der Chronik von Diebold Schllling. Der Text über dem Bild lautet: «Das der from tür Ritter Herr Rudolf von Erlach in sinem eignen Hus ermuret waret.» In Wirklichkeit starb der Held von Laupen 1360 in hohem Alter eines natürlichen Todes.

Mitte: Das «feste Hus», die mauerumwehrte trutzige Burg in Reichenbach aus der von Erlachschen Zeit, wie sie vom bernischen Burgenmaler Albrecht Kauw im Jahre 1669 gezeichnet worden ist. Am Horizont das Schlösschen Büelikofen.

Unten: Eingebettet in eine eindrucksvolle Landschaftskulisse liegt das zwischen 1683 und 1688 gebaute Schloss des Hochbarocks mit seiner Gartenterrasse im französischen Stil und den drei Springbrunnen. Jenseits des Reichenbaches (Chräbsbach) liegt die Orangerie.

(Gouachen des Autors)

von Erlach, den Sieger der Laupenschlacht, der in jungen Jahren von seinem Grossvater ein grosses Gut in Zollikofen geschenkt erhielt. Durch Erbschaft und Käufe wurde das Besitztum erweitert und erreichte annähernd den Umfang des heutigen Gemeindegebietes von fünf Quadratkilometern. Rudolf liess sich in Reichenbach ein «festes Haus» erbauen, das uns in einer Ansicht des bernischen Burgenmalers Albrecht Kauw aus dem Jahre 1669 überliefert ist. Im Besitz der Familien von Erlach blieb die Herrschaft bis zum Jahr 1530. In den folgenden Jahrzehnten wechselten die Herrschaftsfamilien oft durch Erbschaften oder Verkäufe.

Beat Fischer – Begründer des bernischen Postwesens

Im Jahre 1683 erwarb der Landvogt Beat Fischer Reichenbach. Er wurde später Beat Fischer von Wyler und von Reichenbach tituliert und wegen seiner Verdienste um die Förderung des Brief- und Geldverkehrs zwischen dem Deutschen Reiche und den spanischen Ländern durch Kaiser Leopold I. in den erblichen Reichsritterstand erhoben. In der Schweiz war er der Begründer der Fischerschen Post, d.h. des schweizerischen Postwesens. Beat Fischer liess die wenig komfortable von-Erlachsche Burg abbrechen und durch einen barocken Bau mit französischer Gartenanlage ersetzen, die uns eine Ansicht des Malers Niklaus Schiel aus dem Jahre 1781 zeigt. Im Gebäude rechts an der Aare, der Orangerie, heute Restaurant Schloss Reichenbach, wurden die in Kübeln gepflanzten Orangen- und Zitronenbäumchen überwintert, die während des Sommers auf den Gartenterrassen standen. Eine Fähre gewährleistete die kürzeste Verbindung zur Stadt Bern über die Engehalbinsel; denn damals bestanden einzig zwei mit Kutschen oder Fuhrwerken befahrbare Brücken über die Aare in die Stadt: die Untertorbrücke (kleine Nydeggbrücke) und die Neubrügg bei Bremgarten, erbaut 1466.

Vom Dorf zur Stadt

Eigentlich sollte Zollikofen den Namen «Reichenbach» tragen, denn das Gemeindegebiet mit etwas mehr als fünf Quadratkilometern umfasst die ganze ehemalige Herrschaft Reichenbach. Ein zusammenhängendes Dorf existierte nicht. Da waren Reichenbach mit dem Schloss und den Mühlen, das Tannengut, die erste Ziegelei und einige Gewerbebetriebe, heute Unterzollikofen genannt. Der Weiler Zollikofen bestand aus sieben Lehenshöfen beim Landstuhl, der dem Landgericht seinen Namen gab. Verstreut lagen kleine Weiler und Einzelhöfe: Rütti, Büelikofen, Graben, Waldeck, Geisshubel, Hubel, Weid, Aegelsee, Landgarben, Schweizerhubel ... Ein eigentliches Dorf mit einem historischen Dorfkern mit Kirche, Gasthof und Schule gab es nie – bis auf den heutigen Tag fehlt ein eigentliches Dorfzentrum.

Entscheidend für die Entwicklung des Dorfes in den letzten 150 Jahren, das vorher buchstäblich im Abseits lag, waren einerseits der Bau der Tiefenaubrücke und der Tannenstrasse (heutige Bernstrasse) in den Jahren 1848–50, anderseits jener der Centralbahn mit den Linien von Bern nach Zürich und Biel

WETTBEWERB

Blasinstrumente

Posaune

Die Posaune gehört zu den ältesten voll chromatisch spielbaren Orchesterinstrumenten. Sie gehört zur Trompetenfamilie, unterscheidet sich jedoch durch den Zug, der sich in sechs Stufen ausziehen lässt.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 99

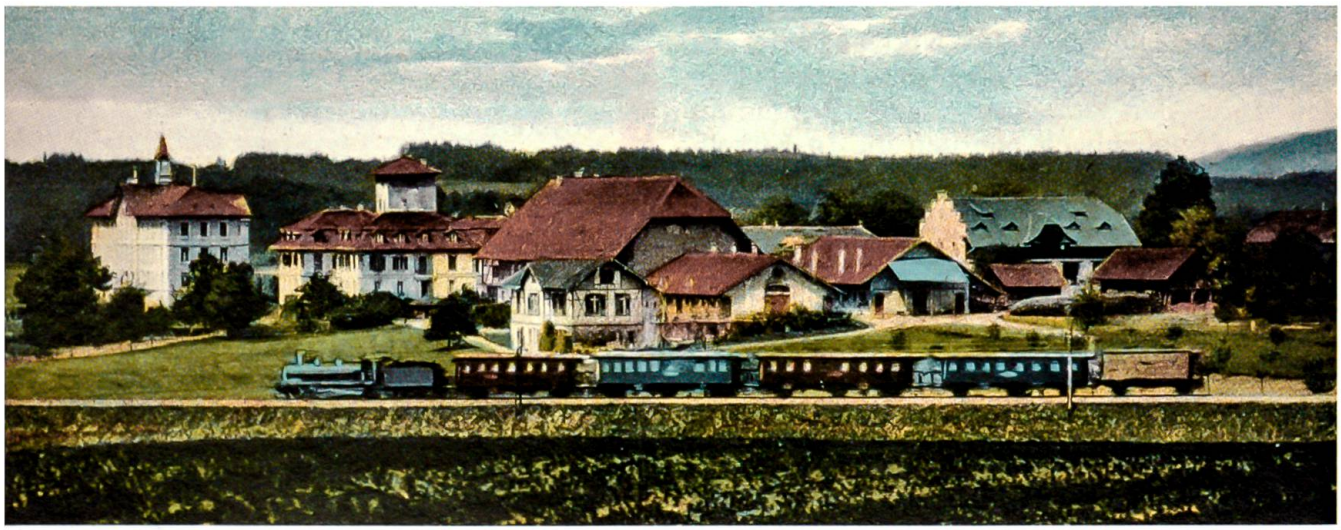
(1857–68). Vergeblich bemühten sich die Gemeindebehörden um die Erstellung des Bahnhofs vollumfänglich auf ihrem Gemeindegebiet. Er wurde grösstenteils auf das Gemeindegebiet Münchenbuchsee gelegt, kurz vor der Abzweigung nach Biel auf der Scheitelhöhe 575 m ü.M., dem höchsten Punkt der alten Bahnverbindung Bern–Zürich. Das Manövrieren, das Schieben von Wagen, erfolgte damals noch mit Manneskraft; es wäre in der leichten Steigung von der Rütti her nicht möglich gewesen.

Zwei dramatische Unglücke ereigneten sich auf den neuen Verkehrswegen. Beim Bau der Tiefenaubrücke stürzte am 18. Juni 1847 das Lehrgerüst ein, was den Tod von zwölf Arbeitern zur Folge hatte. Am 17. August 1891 geriet Zollikofen in die Schlagzeilen: Zum 700-Jahr-Jubiläum der Gründung der Stadt Bern reisten Hunderttausende von nah und fern zu Fuss, zu Pferd, auf Bernerwägeli und per Eisenbahn in die Feststadt. Um halb acht Uhr morgens fuhr der Pariser Expresszug auf der Linie Biel–Bern kurz vor der Station Zollikofen mit aller Wucht in einen auf die Weiterfahrt wartenden Extrazug auf. Die Lokomotive des Pariser Expresszuges zertrümmerte die beiden letzten Wagen des mit Festteilnehmern aus dem Jura besetzten Zuges. 17 wurden getötet, 23 schwer und 30 leicht verletzt.

Entlang dieser neuen Verkehrsachsen entwickelte sich ein Strassendorf von Worblaufen bis zum Bahnhof. Ein Initiativkomitee für den Bau einer Strassenbahn Bern–Zollikofen gelangte 1905 erstmals an den Gemeinderat. Es dauerte eine gute Weile bis zur Eröffnung der BZB-Linie am 13. Juli 1912. Vom Bahnhof Zollikofen führte die Linie über die Bernstrasse und die Tiefenaustrasse ursprünglich bis zum alten Tierspital und ab 1917 als SZB (Solothurn–Zollikofen–Bern-Bahn) über die Stadttramgeleise bis auf den Bahnhofplatz. 1974 erfolgte die unterirdische Einführung in den Bahnhof Bern. Die Bahn war zwischen Worblaufen und Unterzollikofen schon vorher auf ein Eigentrassee verlegt worden, wo sie seither endet.

Es war im August 1961, als der damalige Gemeindepräsident Dr. Hans Hofer, Direktor der Molkereischule, die Prognose stellte: «Im Jahr 1970 wird Zollikofen eine Stadt sein mit 10 000 Einwohnern!» Die Bautätigkeit hatte ein ausserordentliches Mass erreicht, ein Quartier nach dem andern wurde buchstäblich aus dem Boden «gestampft». 1971 erreichte die Bevölkerung den Höchststand von 9246 Einwohnern. Erstaunlicherweise stagnierte diese Zahl – ja, fiel sogar zurück trotz anhaltender Bautätigkeit. Neubauquartiere überalterten, die Jungen zogen aus und das Bedürf-

Die Centralbahn mit Dampflokomotivbetrieb fährt um 1910 vor der Landwirtschaftlichen Schule Rütti durch.



nis nach mehr Wohnraum trug das Seine dazu bei. Beinahe 40 Jahre sollte es dauern, bis im Jahre 2010 der 10 000. Einwohner gefeiert werden konnte.

Das Ortsbild hat sich durch die neuesten Wohnüberbauungen in der Lüftere, der Kläymatte und der Häberlimatte stetig verändert. Gewachsen sind die Industriestandorte Ost entlang der Bahnlinie und im Westen im Raum Aegelsee–Hirzenfeld.

Zollikofen ist zu einer attraktiven Agglomerationsgemeinde an ausgezeichneter Verkehrslage geworden; aber die intensive Bautätigkeit der letzten Jahre hat gezwungenermassen dazu geführt, dass die Baulandreserven geschwunden sind und Einzonungen mehr und mehr auf den Widerstand der Bevölkerung stossen, die die letzten Grünzonen erhalten will. In weiser Voraussicht sind der baulichen Entwicklung durch Schutzzonen Grenzen gesetzt worden.

Zentrum landwirtschaftlicher Schulen

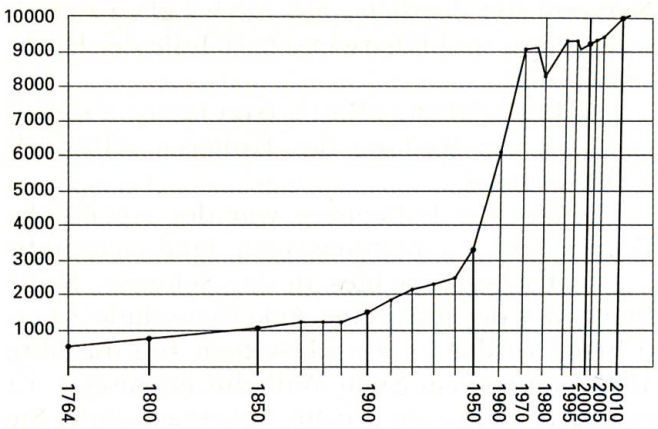
Das klassische «Trio» der landwirtschaftlichen Schulen von Zollikofen hat sich total gewandelt.

Die Landwirtschaftliche Schule Rütti und die Molkereischule sind zum Inforama geworden. Höhenflüge hat das einstige Landwirtschaftliche Technikum mit der Beförderung zur Hochschule für Landwirtschaft erfahren. Ab 2012 änderte sich nicht nur der Name nochmals, sondern auch die Trägerschaft. Die Institution nennt sich neu «Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaft – HFL». Neuer Träger ist der Kanton Bern. Er tritt an die Stelle des Konkordates, dem alle Kantone und Liechtenstein angeschlossen waren. Der neue Name macht deutlich, dass auch Lebensmitteltechnologie und Forstwirtschaft Teile der Hochschule sind.

Die Bezeichnung «Rütti» (von *reuten* = *roden*) geht auf die Rodung des früheren Allmendwaldes zurück.

Philipp von Fellenberg war der eigentliche Begründer des planmässigen landwirtschaftlichen Fachunterrichtes in der Schweiz. Seine Pläne, auf der Rütti eine Ackerbauschule zu eröffnen, wurden kurz nach seinem Tod im Jahre 1844 von seinem Sohn Wilhelm umgesetzt. Er eröffnete 1845 eine private Ackerbauschule. Sie fand aber nicht das erwartete Interesse und das Land der Rütti wurde wieder zusammen mit dem Hofwilgut bewirtschaftet. Die Oekonomische Gesellschaft machte 1854 eine Eingabe an den Grossen Rat und forderte die Einrichtung einer landwirtschaftlichen Schule. Dieser stimmte zu. Es entstand die staatliche Ackerbauschule mit theoretischem und praktischem Unterricht für angehende Landwirte. 1860 übernahm der Staat Bern das Rüttigut samt dem von Philipp von Fellenberg erbauten Wohn- und Lehrgebäude und der grossen Scheune. 1868

Die evangelische-reformierte Kirche an der Wahlackerstrasse kurz nach ihrer Einweihung 1939



Bevölkerungsentwicklung in Zollikofen

wurde an der Schule erstmals ein Käserkurs durchgeführt. Das Bernervolk lehnte 1886 die Errichtung einer selbstständigen Molkereischule ab. Sieben weitere Jahre dauerte es, bis die Molkereischule Rütti unter eigener Direktion eröffnet werden konnte. Auf den 1. Januar 2001 wurde die Molkereischule zum Milch- und Lebensmittelzentrum Rütti (MLZ) und in den folgenden Jahren wurden beide Institutionen geschlossen.

WETTBEWERB

Blasinstrumente

Trompete

Trompeten werden in der Regel aus folgenden Materialien hergestellt: Messing und Goldmessing (je unterschiedliche Legierungen aus Kupfer und Zink), Neusilber (Legierung aus Kupfer, Zink und Nickel) und Bronze.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 99

Die Kirchen von Zollikofen

Bis zum Bettag 1939 gab es in unserer Gemeinde keine einzige Kirche. Heute aber finden sich neben der evangelisch-reformierten die römisch-katholische Kirche St. Franziskus (1959) und die neuapostolische Kirche an der Kirchlindachstrasse (1999). Der Mormonentempel aber mit seinem weitherum gleissenden goldenen Engel Moroni auf der Spitze, an erhabenem Standort in der Nähe des Bahnhofs Zollikofen, wird zwar Zollikofen zugeschrieben, steht jedoch auf dem Gemeindegebiet von Münchenbuchsee.

Während mehr als 600 Jahren gehörte Zollikofen zur Kirchgemeinde Bremgarten. Die Einwohner brachten ihre Kinder zur Taufe nach Bremgarten, besuchten dort den Gottesdienst, und die Verstorbenen wurden auf dem Friedhof bei der Kirche bestattet. Erst 1898 beschloss der Kirchgemeinderat Bremgarten-Zollikofen auf Anregung des neuen Pfarrers Johann Hermann Ott, an ein bis zwei Sonntagen im Monat im Zollikofner Türmlischulhaus Nachmittags- und Abendgottesdienste abzuhalten. Im ersten Stock wurde ein Predigtlokal mit einer vier Register aufweisenden Orgel eingerichtet. Mit einer Jahresbesoldung von 20 Franken wurde Oberlehrer Gottfried Spychiger als Organist angestellt.

1932 schenkte die alteingesessene Familie Häberli der Kirchgemeinde einen ansehnlichen Betrag als «Fonds für eine neue Kirche Zollikofen». Ein Jahr später gelang es dem Gemeinderat von Zollikofen, zwischen der Wahlackerstrasse und dem Buchrain einen grösseren Landkomplex käuflich zu erwerben, der sich sowohl für einen eigenen Friedhof als auch für einen Kirchenbau sehr gut eignete. 1939 kam ein Vertrag mit Bremgarten über die Ausscheidung des Kirchengutes zustande. Der Grosse Rat des Kantons Bern genehmigte das regierungsrätliche «Dekret über die Aufhebung der bisherigen Kirchgemeinde Bremgarten-Zollikofen» in der Sitzung vom 3. Oktober 1939. Damit war Zollikofen als selbstständige Kirchgemeinde anerkannt.

Das Bauprojekt des Architekten Albert Wyttenbach aus Zollikofen mit einem Kostenvoran-

Büelikofen mit den Berner Alpen (Foto des Autors)

schlag von Fr. 187 000.– wurde zur Ausführung bestimmt. Bund und Kanton sicherten Subventionen von Fr. 67 000.– zu.

Die feierliche Einweihung am Bettag 1939, die unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung stattfand, wurde durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges überschattet.

Epilog

Glücklicherweise ist Zollikofen keineswegs ein «scheussliches» Dorf. Man mag es mühsam und langweilig finden beim Befahren der Bernstrasse im Stau bei Stossverkehr. Wer sich aber die Mühe nimmt, einmal zu Fuss auf Entdeckungswanderung zu gehen, wird staunen ob der Vielfalt und der verborgenen Schönheit unten an der Aare, im Graben, auf dem Büelikofen oder auf der Rütti mit dem grandiosen Ausblick auf die Voralpen und die Berner Alpenkette.

Am 12. Mai 2012 wurde der neue Landschaftsweg Zollikofen festlich eröffnet, der zum spannenden Erlebnis wird mit all seinen vielen Hinweistafeln. Vom Buchrainwald bei der reformierten Kirche hinunter ins Chräbsbachtäli, zum Schloss Reichenbach, der Aare entlang zum Steinibach, wo einstmals die Römerbrücke über die Aare führte, hinauf gegen die Rütti, wo wir eine weitere bekannte landwirtschaftliche Schule kennenlernen, die ehemalige Schweizerische Geflügelzuchtschule, die 2002 in «Aviforum» umbenannt worden ist und sich als Kompetenzzentrum der Schweizer Geflügelwirtschaft neu ausrichtete.

Ein Besuch in Zollikofen lohnt sich alleweil.